

International herrscht Bewegung in Sachen ePatientendossier – und in der Schweiz? CGM Polen bei der elektronischen Patientenakte beauftragt

Polen revolutioniert sein Gesundheitssystem: Alle Bürger sollen ihre persönlichen medizinischen Daten elektronisch einsehen und selbst pflegen können. Mit moderner IT nutzen alle Behandler dieselben Daten und verwalten sie gemeinsam. CompuGroup Medical nimmt an der Umsetzung dieses Grossprojektes teil.

Ab 2014 soll in Polen eine webbasierte elektronische Patientenakte (ePA) flächendeckend eingeführt werden. Die polnische Regierung investiert mehrere Millionen Euro in das Projekt, um die Versorgung der Patienten zu verbessern: Mit zentral verfügbaren Daten haben behandelnde Ärzte schnelle Einsicht in Vorbefunde und aktuelle Therapien. Mit diesem Wissen versorgen sie gezielter und vermeiden unnötige Kosten für das Gesundheitssystem und medizinische Risiken, wie etwa unerwünschte Wechselwirkungen.

Internationale Erfahrung

«Wir gestalten derartige Projekte in einigen weiteren europäischen Ländern wie z.B. die Implementierung von Pilotprojekten im Rahmen von ELGA in Österreich. Unser Wissen und vor allem

unsere Vorerfahrung haben in der Partnerwahl überzeugt. Das Projekt stellt wichtige Weichen und wird die Versorgung aller polnischen Bürger vereinfachen und verbessern», freut sich Frank Gotthardt, Vorsitzender des Vorstands der CompuGroup Medical AG.

In der ersten Stufe stellt CompuGroup Medical gemeinsam mit weiteren internationalen IT-Unternehmen eine elektronische Patientenakte bereit. Ärzte in Praxis und Krankenhaus übertragen damit Daten mit wenigen Klicks aus ihrem System in die zentrale Akte und zurück. Später folgen Apotheken, Laboratorien, Kostenträger und weitere Teilnehmer.

Und was geschieht in der Schweiz?

Noch knapp 32 Monate verbleiben bis Ende 2015. Dann soll das elektronische Patientendossier gemäss der Strategie «eHealth Schweiz» flächendeckend umgesetzt sein. Die Strategie «eHealth Schweiz» wurde vom Eidgenössischen Departement des Innern (EDI) ausgearbeitet und 2007 vom Bundesrat verabschiedet, mit dem Ziel, die bereits 1998 ausgearbeitete «Strategie für eine Informationsgesellschaft in der Schweiz» auf das Gesundheitswesen auszudehnen.

Was sieht die Strategie «eHealth Schweiz» vor?

Die Strategie teilt sich in die Handlungsfelder elektronisches Patientendossier, Online-Dienste und Umsetzung der eHealth-Strategie. Bis Ende 2015 sollen alle Menschen in der Schweiz – unabhängig von Ort und Zeit – den Leistungserbringern ihrer Wahl den elektronischen Zugriff auf behandlungsrelevante Informationen ermöglichen können. Zu diesem Zweck wird ein schweizweites elektronisches Patientendossier aufgebaut, an dem sich alle Leistungserbringer beteiligen. Zusätzlich soll ein Online-

Gesundheitsportal eingeführt werden, das den Bürgerinnen und Bürgern den sicheren Zugang zu ihren Daten ermöglicht. Als Etappenziele nennt die Strategie die Etablierung der dazu notwendigen Standards, digitalen Identitäten, Signaturen und Übermittlungsverfahren.

Der rechtliche Rahmen: das Patienten-dossier-Gesetz

Im Einklang mit der Strategie «eHealth Schweiz» wurde das Bundesgesetz über das elektronische Patientendossier ausgearbeitet und als Vorentwurf im Herbst 2011 in die Vernehmlassung geschickt. Das Gesetz sichert zum einen die Datenschutzrechte der Patienten, zum anderen verlangt es nach sicheren elektronischen Identitäten und einer Zertifizierungspflicht für die beteiligten Akteure. Ausserdem verleiht es dem Bundesrat die Kompetenz, die anzuwendenden Normen, Standards und Integrationsprofile zu bestimmen.

Die neuen gesetzlichen Grundlagen sollen die Anforderungen für eine sichere Bearbeitung von Daten im elektronischen Patientendossier regeln. Diese umfassen sowohl die technischen (z.B. Normen sowie Infrastrukturkomponenten) wie auch die organisatorischen Rahmenbedingungen (z.B. Identifikation der Patienten und der Gesundheitsfachpersonen oder Definition der Zugangsrechte). Das neue Gesetz bezieht sich nicht auf die Weiterleitung der Patientendaten an die Krankenversicherungen.

Mittels Übergangsbestimmungen wird zudem das Krankenversicherungsgesetz so geändert, dass Spitäler verpflichtet werden, das elektronische Patientendossier einzuführen. Die obligatorische Krankenversicherung wird denn auch mittelfristig nur noch Leistungen in Häusern übernehmen, welche die Anforderungen bezüglich eHealth Schweiz erfüllen.

Die CompuGroup Medical AG

CompuGroup Medical ist eines der führenden eHealth-Unternehmen weltweit. Seine Softwareprodukte zur Unterstützung aller ärztlichen und organisatorischen Tätigkeiten in Arztpraxen, Apotheken und Krankenhäusern, seine Informationsdienstleistungen für alle Beteiligten im Gesundheitswesen und seine webbasierten persönlichen Patientendossiers dienen einem sichereren und effizienteren Gesundheitswesen. Grundlage der Leistungen ist die Kundenbasis von etwa 385'000 Ärzten, Zahnärzten, Spitälern, Apothekern und Gesundheits-Netzwerken sowie sonstigen Leistungserbringern. Mit eigenen Standorten in 19 Ländern und Kunden in 34 Ländern weltweit ist CompuGroup Medical das eHealth-Unternehmen mit einer der grössten Reichweiten unter Leistungserbringern und beschäftigt rund 3500 Mitarbeiter.



Dieses Bild gehört in Polen schon bald der Vergangenheit an: Ab 2014 wird die elektronische Patientenakte flächendeckend eingeführt.

Bald ein Gesetzesentwurf?

Während der Vernehmlassung bildete die Frage einen zentralen Punkt, wo denn die Informationen der ePatientendossiers aufbewahrt werden und wer zu welchen Daten Zugang haben soll. Die Patienten müssen die Garantie haben, dass alles unternommen wird, damit die medizinische Diskretion bestehen bleibt und kein Risiko von Datenmissbrauch auftritt. Es herrscht weitgehend Einigkeit, dass die Patienten Zugang zu ihren Daten und das Recht auf Selbstbestimmung haben sollen. Ihnen gehört die Entscheidung, welche Daten für wen zugänglich sind, und ihre Einwilligungen sollen sie jederzeit rückgängig machen können. In den Antworten sprachen sich drei Viertel der knapp 100 an der Vernehmlassung Beteiligten für die Einrichtung einer Gesundheits-Datenbank aus. Ein Viertel zeigte sich grundsätzlich einverstanden, verlangte aber, dass gewisse Punkte überarbeitet werden. Wesentliche weitere Elemente bildeten die Diskussionen über finanzielle Anreize für Ärzte und Alternativen zur 13-stelligen Sozialversicherungsnummer zur Patienten-Identifizierung.

Schliesslich erklärte Bundesrat Alain Berset am 19. September 2012, bis Mitte 2013 werde ein Entwurf für das neue Gesetz vorliegen. Der Nationalrat verlangte anschliessend am 20. September vom Bundesrat, die Einführung von finanziellen Anreizen für Ärzte zu fördern, um die Datenbank voranzutreiben. Zusätzlich zur Start-up-Finanzierung soll dabei die Regierung ein Anreizsystem für jene Ärzte schaffen, die elektronische Patientendossiers dokumentieren und austauschen. Das scheint ein bedeutendes

Anliegen zu sein, denn eine Mehrheit vom freipraktizierenden Ärzten sträubt sich vehement gegen die Einführung der Datenbank, weil hohe Investitions- und Betriebskosten in den Praxen befürchtet werden.

Ausserdem sind zur Zeit höchstens 20% aller niedergelassenen Ärzte in ihren Praxen IT-mässig in der Lage, überhaupt ein ePatientendossier zu führen, geschweige denn aktiv innerhalb eines virtuellen Netzwerkes zu agieren. Damit bleiben auch digitale Zuweisungen ins Spital und eine digital gestützte Integrierte Versorgung weitestgehend Illusionen.

Wie geht es konkret weiter?

Handlungsbedarf ist gegeben. Das wird von Fachexperten auch generell anerkannt. Die Einführung ist alles andere als kostengünstig, soll allerdings mittelfristig deutliche Kosteneinsparungen generieren. Basierend auf Hochrechnungen rechnen Analysten der Unternehmensberatungs-Firmen Empirica und Ecoplan mit einem Nettogewinn von rund 3,5 Milliarden Franken für die elektronische Datenbank innerhalb der ersten 20 Jahre des Betriebs. Pro Jahr könnten etwa 176 Millionen Franken oder 0,3% der öffentlichen Gesundheitskosten eingespart werden. Dem stehen Startkosten von 1,6 Milliarden Franken für die nächsten 20 Jahre gegenüber.

Angesichts dieser Ausgangslage stellt sich die Frage, ob und in welchem Masse wir in der Schweiz von Erfahrungen, die bereits im Ausland gesammelt worden sind, profitieren können. Zu diesem Zweck interviewte «clinicum» einen Ver-

treter von CompuGroup Medical in der Schweiz, Peter Ammann, Head of Sales und Mitglied der Geschäftsleitung:

Was waren die Entscheidungsgrundlagen für dieses Projekt in Polen und was waren die Gründe, welche den Ausschlag für CGM gegeben haben?

Das ist eine sehr lange Geschichte und der ganze Prozess war sehr intensiv und dauerte über mehrere Jahre. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass CGM für alle Stakeholder im Gesundheitswesen ein innovativer, stabiler Partner mit hervorragenden Referenzen, dezidiert für dieses Projekt im eHealth-Bereich, ist und darum auch den Zuschlag erhalten hat.

Wie lange wird es in Polen dauern, bis das ePatientendossier flächendeckend eingeführt ist?

Der Produktivstart für das nationale Hauptprojekt ist für das 4. Quartal 2014 geplant.

In Polen wurde oder konnte top-down entschieden und ein zentral definiertes System in Auftrag gegeben werden. In der Schweiz blüht der Föderalismus, bottom-up ist angesagt. Gibt es dennoch Gemeinsamkeiten?

Die Gemeinsamkeit besteht darin, dass ungeachtet des Entscheidungsweges das elektronische Patientendossier (ePA) auch Teil der Strategie eHealth Schweiz ist. Der Bundesrat hat ja das Eidgenössische Departement des Innern EDI damit beauftragt, Botschaft und Gesetzes-



Peter Ammann,
Head of Sales und Mitglied der Geschäftsleitung,
CompuGroup Medical Schweiz AG

entwurf zum elektronischen Patientendossier auszuarbeiten. Die Überweisung der Botschaft an die eidgenössischen Räte ist für Frühjahr 2013 vorgesehen. Es ist schon so, dass sich am Ende des Tages die Kantone für die Umsetzung verantwortlich zeigen, inhaltlich sprechen wir aber über dasselbe.

Worin könnte in der Schweiz ein erfolgversprechender Ansatz bestehen, das Beste aus den verschiedenen regionalen Modellversuchen herauszupicken und daraus eine schweizweite Plattform für das ePatientendossier zu errichten?

Allen Modellversuchen gemeinsam ist die Tatsache, dass es technisch gesehen eigentlich keine wesentlichen Hinderungsfaktoren ausgemacht werden können. Somit sehen wir für eine erfolgreiche Implementation bzw. Realisierung eines solchen Projektes auch die Politik in der Verantwortung.

Eigentlich müsste das ePatientendossier auch im Bereich der ambulant tätigen Ärztinnen und Ärzte am 1. Januar 2015 eingeführt sein. Wir alle kennen die

Widerstände aus der Ärzteschaft und wissen, dass die noch verbleibende relativ kurze Zeit nicht ausreichen wird, das Einführungsziel zu erreichen. Was müsste nun zuerst passieren, damit wir einen deutlichen Schritt weiterkommen und wie lange schätzen Sie, wird es dann noch dauern, bis das eigentliche Ziel erreicht worden ist?

Wir müssen dieser Gruppe der Ärzteschaft neben einer plausiblen Erklärung, wie dieses ePatientendossier finanziert wird, auch schlüssige Antworten bezüglich Mehrwert für jeden einzelnen Stakeholder vermitteln.

Text und Interview: Dr. Hans Balmer

Weitere Informationen

CompuGroup Medical Schweiz AG
Peter Ammann
Freiburgstrasse 566
3172 Niederwangen
Telefon 031 394 21 21
Peter.ammann@compugroup-medical.ch
www.compugroup-medical.ch

Spannende Sonderevents parallel zur Messe!

KOSTENLOSER EINTRITT

15. & 16. MAI 2013 • BEAULIEU • LAUSANNE

LABOTEC Suisse 2013

DIE MESSE FÜR DIE PHARMAZEUTISCHE UND CHEMISCHE INDUSTRIE & DEN LEBENSMITTELSEKTOR

Mit attraktivem Messeangebot von SBB RailAway

SBB CFF FFS RailAway-Kombi

easyFairs®

Messebesuch jetzt online registrieren – kostenlos: www.asyFairs.com/LABOTEC SUISSE